

Kaiserin Helena und Georg Emmerich¹

Zum Fortwirken einer Pilgertradition im Spätmittelalter

VON HANS-ULRICH MINKE

500 Jahre Heiliges Grab in Görlitz im Jahr 2004 sind Grund genug, an Kaiserin Helena zu erinnern. Sie war die Mutter von Kaiser Konstantin I. (275–337), des ersten christlichen Kaisers des Römischen Reiches, und sie wurde zur ersten, namentlich bekannten Jerusalem-Pilgerin. Gleich nachdem Kaiser Konstantin um 325 die Wirkungsstätten Jesu in Jerusalem zugänglich gemacht hatte und am Grabe eine Basilika bauen ließ, reiste sie im Jahre 326 nach Palästina. Ziel und Sinn ihrer Reise nach Jerusalem war es, wie der Hofbischof Euseb von Caesarea (260–340) in seiner Konstantin-Biografie berichtet, Gottes Gnade für die kaiserliche Familie zu erbitten, „das bewunderungswürdige Land zu durchforschen“ und Christus an seinen Wirkungsstätten zu verehren.² Sie hat auf diese Weise das Bild der Jerusalem-Reisenden geprägt und ist zur Leitfigur aller Jerusalem-Pilger geworden – zumal sich Jahrzehnte später mit ihrer Pilgerreise die Legende von der Auffindung des Kreuzes Jesu und der Kreuzesnägel verband, was selbstverständlich ihrer Wallfahrt zusätzliche Bedeutung gab. Ihrer Spur folgen jedenfalls seitdem alle Jerusalem-Pilger und selbstverständlich – das ist keine Frage – gut 1000 Jahre später im Jahre 1465 auch Georg Emmerich,³ der den Görlitzer Patrizierfamilien mit seiner Liebesaffäre mit der Nachbarstochter vom Untermarkt, Benigna Horschel, einen handfesten Skandal geliefert hatte und der vor den heftigen, von ihm verursachten

1 Überarbeiteter Vortrag, der am 3. September 2004 in Görlitz im Rahmen der Sommerabende am Heiligen Grab gehalten wurde.

2 Eus. vit. Const., Bd. III, S. 42. Zitiert wird hier und im Folgenden nach der deutschen Übersetzung von Johannes Maria Pfättisch in der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten/München 1913. Vier Bücher über das Leben des Kaisers Konstantin und des Kaisers Konstantin Rede an die Versammlung der Heiligen (= Eus. vit. Const.).

3 Georg Emmerich wurde vermutlich 1422 in Glatz als Sohn des Urban Emmerich geboren, der nach dem Tode seiner ersten Frau 1432/33 nach Görlitz zog und dort die Bürgermeistertochter Margarethe Rinkengießler heiratete und mit ihr im vornehmsten Brauhaus der Stadt, Untermarkt 1 wohnte. Urban war Kaufmann, Gutsbesitzer und in verschiedenen Führungsämtern der Stadt tätig. Gestorben ist er 1470. Sein Sohn Georg besuchte in Görlitz die Schule, studierte in Leipzig die Rechte und kehrte Mitte der fünfziger Jahre als Baccalaureus nach Görlitz ins Elternhaus zurück, lebte also in Nachbarschaft zur Patrizierfamilie Horschel, die Untermarkt 4 ihren Brauhaus hatte. In: Richard Jecht, Urkundliche Nachrichten über Georg Emmerich, Görlitz 1892, S. 3–13.; Ders., Geschichte der Stadt Görlitz, Görlitz 1926, S. 254.

Auseinandersetzungen unter den Patrizierfamilien nach Jerusalem ausgewichen war. Das Ergebnis seiner Pilgerreise liegt bekanntlich vor: Zum Ritter vom Heiligen Grab geschlagen, wurde er der Initiator und Förderer⁴ der Görlitzer Heilig-Grab-Anlage, die mit ihrer Zuordnung von Gebäuden und Landschaftsteilen die örtlichen Gegebenheiten des Leidensweges Jesu imitierte und so einlädt, der Passion Jesu betend und meditierend nachzuleben. Mit anderen Worten: Jenseits ihres kulturgeschichtlichen Wertes fordert das Görlitzer Heilige Grab dazu auf nachzufragen, in welchem Sinne das Vorbild der Kaiserin Helena in Görlitz nachwirkt, ob also die Pilgerreise der Kaiserin noch immer geistliches Modell und Vorbild für das Pilgerverhalten im Spätmittelalter ist, mithin auch für Georg Emmerich.

HELENA – EIN LEBEN MIT DER NEUEN RELIGION

Helena – oder wie sie seit 324 mit ihrer Ernennung zur Kaiserin hieß: Flavia Julia Helena Augusta – stammt aus Bithynien, einer Landschaft in der heutigen Nordtürkei, wo sie vermutlich um 250 in Drepanon geboren wurde, einer Stadt, die Konstantin seiner Mutter zu Ehren in Helenopolis umbenannte.⁵ Die Herkunft der Kaiserin ist, wie der Kaiserfamilie überhaupt, Beleg dafür, dass die Führungseliten des Römischen Reiches selten noch direkt aus Rom oder Italien kamen, sondern wohl aus allen Reichsteilen und damit auch andere Lebensmuster mitbrachten. Der Vater Konstantins z. B. war Illyrer; er kam also wie viele Generäle aus dem Balkan. Helena selbst stammte aus sehr einfachen Verhältnissen. Bischof Ambrosius von Mailand (339–397) nannte sie eine „stabularia“, eine Gast- bzw.

4 Georg Emmerich ist nur bedingt Stifter des Heiligen Grabes, wenn es nämlich um seinen finanziellen Beitrag geht. Darauf hat neuerdings Till Meinert, *Das Heilige Grab in Görlitz. Zur Geschichte eines spätmittelalterlichen Bauensembles*, aufmerksam gemacht. In: *Lausitzer Jerusalem, Ausstellungskatalog Görlitz 2004*, S. 9–21. In den Ratsakten findet sich nämlich kein Hinweis auf einen Bauzuschuss Emmerichs, wohl aber Hinweise auf seine sonstigen frommen Stiftungen. Bauherr ist jedenfalls der Rat der Stadt, der die Baumeister unter Vertrag nimmt, für die Finanzierung sorgt und dafür Ablässe einwirbt. Unstreitig gehören aber der bedeutende Ratsherr Schoppe und der mehrmalige Bürgermeister Georg Emmerich zu den „consules et certi incole oppidi Gorlitz“, die 1480 den Bauantrag beim Bischof von Meißen stellen. Die Konzeption und die Initiative für den Bau stammen aber von Emmerich.

5 Der Geburtsort Helenas wird gelegentlich nach Ostserbien verlegt, wo Lebensgefährte und Sohn herkommen. In: Bruno Bleckmann, *Konstantin der Große*, 2. Aufl., Reinbek 2003, S. 16. Die Vorliebe der Kaiserin für den Märtyrer Lukian, der in Drepanon besonders verehrt wurde, spricht für Drepanon als Heimatstadt. Eine romantische Legende hingegen macht Helena zur Tochter des Britenkönigs Coel von Colchester. – Vgl. Carsten Peter Thiede/Matthew D’Ancona, *Das Jesus-Fragment. Kaiserin Helena und die Suche nach dem Kreuz*, München 2000, S. 40–43. – Zur Biografie s. Richard Klein, *Helena II.* In: *RAC XIV* 1988, S. 335–375.

Schankwirtin, die vermutlich an einer Raststation irgendeiner Straße des Römischen Reiches für Unterkunft und Pferdewechsel der Reisenden sorgte. Die Herkunft Helenas, die Zeitgenossen gelegentlich kritisch hervorgehoben haben, ließ kaum erwarten, dass sie einmal Kaiserin, erste Jerusalem-Pilgerin und auch Heilige werden würde. Ihr Aufstieg begann, als sie 20-jährig den gleichaltrigen Legionsoffizier Constantius Chlorus (250–306) kennen lernte, der Karriere machte und Kaiser wurde. Er ging mit ihr – modern gesprochen – eine Ehe ohne Trauschein ein, ein eheähnliches Konkubinat also, und im Jahre 275 wird in der Grenz- und Garnisonstadt Naissus, dem heutigen Nisch in Ostserbien, der Sohn Konstantin geboren. Zu diesem Sohn hat Helena – das ist das Charakteristische ihres Lebens – von Anfang an bis zu ihrem Tode ein sehr enges Verhältnis. Dieses Verhältnis bleibt bestehen, als der Vater Constantius auf Geheiß des Kaisers Diocletian (230–313) das Konkubinat löst und der Karriere wegen die Kaisertochter Theodora heiratet. Die Bindung an die Mutter bleibt für Konstantin bestehen, als er zur Ausbildung an den Hof Diocletians in Nikomedien, also in die Nordtürkei kommt, wo er übrigens aus nächster Nähe die letzte, äußerst blutige Christenverfolgung (ab 303) erlebt und deren verheerende Wirkungen auf den Zustand der Gesellschaft bemerkt.⁶ Konstantin holt, nachdem er zum Vater nach Britannien zurückgekehrt ist und dort nach dem Tode des Vaters 306 selbst zum Kaiser ausgerufen wird, seine Mutter nach Trier an seinen Hof, wo sie schnell Einfluss gewinnt. Nach 312 siedelt Helena nach dem Sieg in Italien nach Rom über, wo sie in einer Palastanlage bis zu ihrem Tode im Jahre 329 residiert. In Rom lässt sich Helena von ihrem Sohn für den christlichen Glauben gewinnen; unbekannt ist, was sie vorher glaubte.⁷ Sie hat sich jedenfalls – wohl aus echter innerer Überzeugung, aber auch im Interesse der Kirchenpolitik Konstantins – für die neue Religion engagiert, besonders in den letzten Lebensjahren, als sie die Kontrolle über die kaiserliche Privatkasse bekam und damit die Möglichkeit zur Wohltätigkeit und zur Förderung des Kirchbaues hatte. Fraglos ist sie eine bemerkenswerte, aber auch eine schillernde Persönlichkeit. Münzporträts zeigen eine schöne und willensstarke Frau, der man es durchaus zutraut, dass sie zielstrebig, machtbewusst, in gewisser Weise auch rücksichtslos die Interessen der kaiserlichen Familie verfolgt und deren Anliegen durchsetzt. Beteiligt durfte sie an der Famili-

6 Dazu Hermann Doerries: Kleinere oder größere Bevölkerungsteile wurden „aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet. [...] Wichtiger noch war, dass eine vergiftende Atmosphäre des Misstrauens [...] sich ausbreitete“. In: Ders., Konstantin der Große, Stuttgart 1958, S. 13–17.

7 Jüdin war Helena jedenfalls nicht.

entragödie sein: Konstantin ließ seinen erstgeborenen Sohn Crispus hinrichten und später auf Rat seiner Mutter auch die eigene Ehefrau Fausta umbringen. Diese Beteiligung ist vielleicht einer der Gründe, aus denen sich Helena – fast 80-jährig – entschließt, nach Jerusalem zu reisen, um dort für sich und die kaiserliche Familie Vergebung und Segen zu erbitten.

HELENA IN JERUSALEM

Die Quellen sagen jedenfalls nichts über den konkreten Anlass der Reise nach Jerusalem. Private, religiöse Gründe werden es jedenfalls allein nicht gewesen sein.⁸ Die Kirchenpolitik des Kaisers wird ein Grund sein und sein Edikt von 326, die Grabeskirche zu bauen und damit Jerusalem zum christlichen Zentrum umzurüsten. Euseb, der Bischof und Biograf, beschreibt die Reise so:

„Als Kaiserin Helena [...] den Entschluss gefasst hatte, Gott, dem König aller, den schuldigen Tribut ihrer frommen Gesinnung zu erstatten, und glaubte für ihren Sohn, den [...] Kaiser, und seine Söhne, die [...] Cäsaren, ihre Enkel, demselben Dankgebete darbringen zu müssen, kam sie auch dorthin, trotz ihres hohen Alters voll von jugendlichem Eifer, um mit ihrer [...] Klugheit das bewundernswürdige Land zu durchforschen und die Provinzen, all die Gemeinden und Völker des Ostens mit kaiserlicher Fürsorge zu besuchen. Als sie aber den Fußstapfen des Erlösers die gebührende Verehrung erwies, nach dem Worte des Propheten, der da sagt: ‚Lasst uns anbeten an dem Orte, an dem seine Füße gestanden‘, wollte sie sofort eine Frucht ihrer eigenen Gottesfurcht auch den späteren Geschlechtern hinterlassen.

So weihte sie denn Gott [...] zwei Tempel, den einen bei der Grotte der Geburt, den anderen auf dem Berge der Himmelfahrt. Denn auch geboren zu werden, hatte Emmanuel um unsertwillen nicht verschmäht. Der Ort seiner Geburt dem Fleische nach hieß bei den Hebräern Bethlehem. Darum zeichnete auch die gottesfürchtige Kaiserin den Ort, wo die Gottesgebäerin ihren Sohn geboren hatte, mit wunderbaren Denkmalen aus, indem sie auf mannigfaltige Weise die dortige heilige Grotte ausschmückte [...].

Wiederum verherrlichte die Mutter des Kaisers das Andenken an die Himmelfahrt des Welterlösers auf dem Ölberge mit hochragenden Bauten; sie ließ oben auf der Höhe beim Gipfel des ganzen Berges eine heilige Kirche erbauen

⁸ Carsten Peter Thiede/Matthew D’Ancona (wie Anm. 5), S. 68ff., meinen unter Berufung auf spätere, nicht zeitgenössische Autoren nachweisen zu können, dass Helenas eigentliches Ziel die Suche nach dem historischen Kreuz Jesu gewesen sei, um dem christlichen Staat ihres Sohnes ein sichtbares, beglaubigendes Identifikationssymbol zu geben. Euseb habe diese Absicht und den Fund bewusst verschwiegen, weil er den Bedeutungsverlust seines eigenen Erzbistum Caesarea im Blick auf das dadurch übermächtige, benachbarte Jerusalem gefürchtet habe – als ob nicht Jerusalem allein schon durch die Grabeskirche Mittelpunkt der christlichen Welt gewesen wäre. Die These überzeugt jedenfalls nicht.

und ebendasselbst ein Bethaus zu Ehren des Welterlösers errichten, der dort verweilt und dortselbst, wie ein glaubwürdiger Bericht überliefert, eben in jener Grotte seine Schüler in die unergründlichen Geheimnisse eingeweiht hat [...].

Da sie [...] den ganzen Osten mit kaiserlicher Pracht und Macht durchzog, spendete sie von Stadt zu Stadt, ganzen Gemeinden wie auch Einzelnen, die sich an sie wandten, unzählige Wohltaten; unzählige Geschenke verteilte sie auch mit freigiebiger Hand an die Heeresabteilungen, und ungemein viel schenkte sie nackten und hilflosen Armen, denen sie teils Geldgeschenke, teils reichlich das zur Bedeckung ihres Leibes Notwendige zukommen ließ. Andere befreite sie, die in Gefängnissen und Bergwerken elend schmachten mussten [...].

Während sie sich durch solch edle Werke auszeichnete, vernachlässigte sie aber keinesfalls die sonstigen Pflichten der Frömmigkeit gegen Gott; daher ließ sie sich durchweg fleißig in der Kirche Gottes sehen; mit herrlichen Kleinodien schmückte sie die Bethäuser, und selbst die Tempel in den kleinsten Städten übersah sie dabei nicht. So konnte man oft sehen, wie die bewundernswerte Frau in ehrwürdiger und einfacher Kleidung sich mitten unter dem Volke zeigte und ihre Gottesverehrung durch lauter gottgefällige Werke an den Tag legte.“⁹

Auf den ersten Blick geht dieser Bericht des Bischofs Euseb nicht über das hinaus, was Pilger normalerweise erleben: Sie besuchen die Heiligen Stätten; sie beten und – so sie Geld haben – sind sie mildtätig und engagieren sich sozial. Zum einmaligen Ereignis und zur Premiere wird der Besuch der Helena durch die Wiederentdeckung Jerusalems als der Stadt des historischen Jesus und der Offenbarung Gottes und durch den Ausbau der Stadt zum christlichen Erinnerungsort. Helena besucht nicht zufällig die Baustelle der Grabeskirche und stiftet mit der Geburtskirche in Bethlehem und der Himmelfahrtskirche Eleona auf dem Ölberg zwei bedeutende Basiliken.

DIE NEUENTDECKUNG JERUSALEMS

Bisher waren derartige Erinnerungsorte in Palästina nicht möglich: Jerusalem war nach der Eroberung und der weit reichenden Zerstörung durch Titus (39–81) im Jahre 70 als Stadt nicht mehr existent.¹⁰ Dort stationiert war lediglich römisches Militär. Erst 60 Jahre später beschloss Kaiser Hadrian (76–138) im Jahre 130 auf einer Inspektionsreise durch Syrien-

⁹ Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 42–45.

¹⁰ Zur Situation im zerstörten Jerusalem vgl. Karen Armstrong, Jerusalem – die heilige Stadt, München 1988. – Friedrich Heyer, Kirchengeschichte des Heiligen Landes, Stuttgart 1984. – Eckart Otto, Jerusalem, Die Geschichte der Heiligen Stadt, Stuttgart/Berlin/Mainz/Köln 1980. – Günter Stemberger, Juden und Christen im Heiligen Land. Palästina unter Konstantin und Theodosius, München 1987.

Palästina auf dem Stadtgebiet von Jerusalem eine neue Stadt zu errichten – diesmal allerdings eine ausschließlich römisch-hellenistische Stadt, die Juden bei Todesstrafe nicht betreten durften und die einen neuen Namen bekam: Aelia Capitolina.¹¹ Dieser Beschluss musste gegen den entschiedenen Widerstand der jüdischen Bevölkerung der umliegenden Provinz durchgesetzt werden, die im äußerst blutigen Bar-Kochba-Aufstand (132–135) dagegen protestierte.

Aelia Capitolina wurde – wie alle römischen Kolonialstädte – nach dem Vorbild eines Heerlagers gebaut: Mit rechtwinklig sich kreuzenden Hauptstraßen, dem von Norden nach Süden gehenden *Cardo Maximus* und dem westöstlichen *Decumanus Maximus*, in deren Schnittpunkt das Forum lag.

Die neue Stadt wurde nach Norden hin über die alte Stadtmauer der jüdischen Stadt ausgedehnt: Hinrichtungsstätte und Grab Jesu, die ursprünglich außerhalb der Stadt auf dem Gelände eines Steinbruches lagen, lagen nun in der Stadt. Das Gelände wurde massiv aufgeschüttet und bot Platz für ein Dreifachheiligtum für Jupiter, Juno und Minerva, daneben lag der Tempel der Aphrodite¹² (vit. Const. III., 26). Als Kaiser Konstantin 326 beschloss, „den viel gepriesenen Ort der Auferstehung des Heilandes in Jerusalem für alle sichtbar und ehrwürdig zu machen“,¹³ lässt er die „Gebäude des Irrtums mitsamt den Götzenbildern und Götzen“ zerstören, mehr noch: „den Boden tief ausgraben und ihn mitsamt dem Schutt möglichst weit entfernen, da er durch die Dämonen besudelt und befleckt ist“.¹⁴

Auf diesem nunmehr freien Gelände baut Konstantin sein Pilgerzentrum Heiliges Grab:¹⁵ Eine große Basilika (F), deren Vorhalle (G) sich zum Forum öffnet; dann hinter der Basilika einen Innenhof (D), an dessen linker Seite der Golgathafelsen (E) zu sehen ist; an der Stirnseite des Innenhofes liegt hinter einer Säulenhalle die Rotunde mit dem aus dem Felsen gehauenen Grab Jesu (B). Entstanden ist so ein imponierendes Zentrum, das Pilger einlädt und das aus dem heidnischen Aelia Capitolina ein christliches Jerusalem entstehen ließ. Motiv und Begründung dafür sind selbstverständlich die religiösen Erfahrungen des Kaisers Konstantin und

11 Die Stadtpläne stammen aus Karen Armstrong (wie Anm. 10), S. 192 u. 240. Die dritte Stadtmauer im herodianischen Jerusalem sollte nicht irritieren. Sie wurde erst nach der Kreuzigung Jesu gebaut.

12 Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 26.

13 Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 25.

14 Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 27.

15 Der Grundriss der Konstantinischen Basilika stammt aus Jürgen Krüger, Die Grabeskirche in Jerusalem, Geschichte – Gestalt – Bedeutung, Regensburg 2000, S. 48. – Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 31–40, beschreibt intensiv Bau und Ausstattung der Grabeskirche.

seine Entscheidung, die Konsolidierung des römischen Reiches durch eine Annäherung an die christliche Kirche zu erreichen.¹⁶ Kaiser Konstantin ist so – politisch und in seiner Frömmigkeit – eine Art Schlüsselfigur.

DIE KREUZESVISION DES KAISERS KONSTANTIN

Konstantin hat bekanntlich auf seinem Weg zur Alleinherrschaft am 28. Oktober 312 an der Milvischen Brücke von Rom über seinen Rivalen Maxentius (379–312) gesiegt und dafür auf der Kaiserstandarte, dem Labarum, und auf den Schilden seiner Soldaten aus den griechischen Buchstaben Chi (X) und Rho (P) ein Christusmonogramm anbringen lassen, das vereinfacht wie ein Kreuz aussah. Ein Traum hatte ihn nach dem Bericht des Laktanz¹⁷ dazu veranlasst. „Konstantin wurde im Schlaf ermahnt, das himmlische Zeichen Gottes auf dem Schild anzubringen und so die Schlacht zu beginnen.“ Erweitert und ausgeschmückt erzählt das auch der alternde Kaiser seinem Biografen:

„Um die Stunde der Mittagszeit, da sich der Tag schon neigte, habe er, so sagte der Kaiser, mit eigenen Augen oben am Himmel über der Sonne das Siegeszeichen des Kreuzes, aus Licht gebildet, und dabei die Worte gesehen: ‚Durch dieses siege!‘ Staunen aber habe bei diesem Gesichte ihn und das ganze Heer ergriffen [...]. Während er [...] darüber nachgedacht habe, habe ihn die Nacht überrascht. Da habe sich ihm nun im Schlafe der Christus Gottes mit dem am Himmel erschienenen Zeichen gezeigt und ihm aufgetragen, das am Himmel geschaute Zeichen nachzubilden und es bei seinen Kämpfen mit den Feinden als Schutzpanier zu gebrauchen.“¹⁸

Selbstverständlich sind Vision und Traum und deren Konsequenz für Konstantins religiöse Haltung und seine Kirchenpolitik wissenschaftlich untersucht worden.¹⁹ Unsere Aufgabe ist es nicht, uns damit zu beschäfti-

16 Wenige Tage vor seinem Tod hatte Kaiser Galerius Maximianus (250–311) am 30. April 311 in einem Toleranzedikt die diocletianische Christenverfolgung beendet und den Versuch für gescheitert erklärt, das Reich durch den Rückgriff auf römische Tradition und Religion zu erneuern. Wir wollten – erklärt er im Edikt – „alles gemäß den alten Gesetzen und der öffentlichen Ordnung verbessern und dafür sorgen, dass auch die Christen, die die Lehre ihrer Vorfahren verlassen hatten, zur Vernunft zurückkehren.“ Laktanz, Von den Todesarten der Verfolger. In: *Ausgewählte Schriften* (Bibliothek der Kirchenväter), Kempten u. München 1919, Kap. 34. Das Christentum wurde jetzt rechtlich erlaubte Religion (*religio licita*). – Dazu zusammenfassend Karen Piepenbrink, *Konstantin der Große und seine Zeit*, Darmstadt 2002, S. 21–25 u. 33f.

17 Laktanz (wie Anm. 16), Kap 44,5.

18 *Eus. vit. Const.* (wie Anm. 2), Bd. I, S. 28.

19 Dazu: Heinrich Kraft (Hg.), *Konstantin der Große* (Wege der Forschung CXXXI), Darmstadt 1974 – Hermann Doerries (wie Anm. 6) – Bruno Bleckmann (wie Anm. 5); – Karen Piepenbrink (wie Anm. 16).

gen. Uns interessiert allein, dass hier das Kreuz in neuer geänderter Bedeutung vorkommt. Es ist Erkennungs- und Siegeszeichen. Bisher wurde das Kreuz in den drei Jahrhunderten nach der Kreuzigung Jesu bildlich nicht dargestellt und schon gar nicht zur Selbstdarstellung als Symbol für den christlichen Glauben verwandt. „Kreuze verehren wir nicht noch beten wir sie an“, erklärte um 200 der in Rom lebende Rechtsanwalt Minucius Felix.²⁰ Das Kreuz war bei allem Wissen um seine Bedeutung für das Heil der Menschen Zeichen der Scham und Erniedrigung, zumal noch immer am Kreuz hingerichtet wurde. Es war darum konsequent, dass ein Gesetz Konstantins die Strafe der Kreuzigung abschaffte, um das Kreuz Christi nicht in seiner Hoheit und Symbolkraft zu schmälern. Jetzt gibt das Kreuz den Christen corporate identity.²¹

DAS JERUSALEM-PROGRAMM DES KAISERS UND SEINER MUTTER

Die Erfahrung, dass mit dem Kreuz Christi zu siegen ist, bestimmt in der Folge das Jerusalem-Programm des Kaisers und seiner Mutter. Zum Kreuz gehört eben nicht nur der Gekreuzigte, sondern auch der Ort, wo es gestanden hat. Das geschichtliche Interesse, das so entsteht, greift für Konstantin über das Kreuz hinaus und richtet sich auf die geschichtlichen Lebensstationen Jesu. Immerhin hat er im Jahr 325 in die Nähe seiner neuen Hauptstadt Konstantinopel in den Kaiserpalast von Nicaea ein Konzil von Bischöfen eingeladen, um die Spaltung der Christenheit wegen der Gottheit Christi zu verhindern. Das Glaubensbekenntnis, das dabei beschlossen wird, listet die heilsrelevanten Daten in der Biografie Jesu auf und fordert damit förmlich auf, unter den neuen staatlichen Bedingungen nachzuforschen, wo Jesus denn geboren, hingerichtet und begraben wurde und wo er vor der Himmelfahrt seine Jünger auf ihre Aufgabe vorbereitet hat. Offensichtlich geht es über die Kraft, einem unsichtbaren Gott zu vertrauen und ihn ausschließlich im Geist und in der Wahrheit anzubeten, wie das um 350 der Startheologe des 4. Jahrhunderts, der heilige Hieronymus, in einem Brief gefordert und der damit Wallfahrten zu den heiligen Stätten ablehnt.

20 „Cruces etiam nec colimus nec oramus“, Minucius Felix, Octavius 29,6. Dazu Hermann Doerries (wie Anm. 6), S. 127. – Zum Ganzen vgl. Wilhelm Ziehr, *Das Kreuz. Symbol. Gestalt. Bedeutung*, Darmstadt 1997, S. 40–63, hier S. 40: „Wie Jesus gestorben war, wußte man, aber man stellte weder ihn noch die Passion unmittelbar dar.“

21 Dazu Hermann Doerries (wie Anm. 6), S. 126–131. – Nach Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. IV, S. 21, wird sogar auf den Waffen der Soldaten „das Bild des Siegeszeichens unseres Erlösers“ angebracht. Selbstverständlich findet es sich im Thronsaal. In: Eus. vit. Const. (wie Anm. 2), Bd. III, S. 49.

te.²² Auch für Christen bringen Pilgerreisen an die wichtigen heilsentscheidenden Orte Einkehr und Vergewisserung: Glaubende wollen irgendwann Gott auch dort nahe sein, wo er sich gezeigt hat und konkrete Anhaltspunkte für ihren Glauben haben. Der christliche Glaube ist nun einmal auch eine Geschichtsreligion. Das dürfte der Hintergrund dafür sein, dass Konstantin unmittelbar nach dem Konzil seine Beamten beauftragt, in Aelia Capitolina nach den Orten zu suchen, wo Jesus gelebt hat und gestorben ist. Er erteilt Bauaufträge – übrigens unter Einbeziehung des Bischofs der Stadt, Makarius,²³ und seine Mutter kontrolliert und ergänzt. Auf diese Weise entstehen das christliche Jerusalem und das Heilige Land: Denn dass man sich in den Jahren nach Helena nicht mit Golgatha, dem Grab und der Himmelfahrtsgrotte begnügte, dürfte klar sein. Die biblischen Berichte reizten förmlich dazu, nach weiteren für die Passion und die Biografie Jesu relevanten Stätten zu suchen und dabei auch das Alte Testament einzubeziehen. Gottesdienstordnungen und Formulare für Gebet und Meditation für Pilger wurden entwickelt.²⁴ Helena hatte vorge-macht, wie man sich als Pilgerin verhält. „Durch ihre Pilgerreise erhält das Pilgerwesen in das Heilige Land entscheidenden Aufschwung.“²⁵

DIE LEGENDE VON DER KREUZAUFFINDUNG

Der Drang zur Konkretisierung des Heils zeigt sich in den Legenden, die schnell entstehen. Die bedeutendste Legende ist die von der Auffindung

22 Dargestellt nach Herbert Donner, *Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher Palästinapilger (4.–7. Jh.)*, 2. Aufl., Stuttgart 2002. – Zum Pilgerwesen vgl. Norbert Ohler, *Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahrten im Mittelalter und Neuzeit*, Düsseldorf/Zürich 2000; – Paolo Caucci von Saucken (Hg.), *Pilgerziele der Christenheit. Jerusalem – Rom – Santiago de Compostela*, Stuttgart 1999; – zusammenfassend Oliver Krüger/Corinna Körting/Dieter Sänger/Felix Böhl/Hartmut Kühne, Art: *Wallfahrt /Wallfahrtswesen*. In: *TRE* 35, 2003, S. 409–430.

23 Vgl. *Eus. vit. Const.* (wie Anm. 2), Bd. III, S. 30.

24 Der Reisebericht der Klosterfrau Egeria zeigt, wie entwickelt die Jerusalemer Liturgie am Ende des 4. Jahrhunderts ist. Dazu Egeria, *Itinerarium. Reisebericht*, übersetzt von Georg Röwekamp, *Fontes Christiani*, Bd. 20, Freiburg/Basel/Wien 1995; – sowie Herbert Donner (wie Anm. 22), S. 68–79.

25 So Eckart Otto (wie Anm. 10), S. 182. – Ähnlich urteilen viele Forscher, so Stefan Heid, *Der Ursprung der Helenallegende im Pilgerbetrieb von Jerusalem*. In: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 32, 1989, S. 41–71, hier S. 48: „Konstantin und Helena leiteten im 4. Jh. eine Epoche der christlichen Wallfahrtsbewegung ein, deren Ziel die neuen Kirchen an den Stätten des Wirkens Christi waren, in denen sich das lebendige Bewusstsein vom irdischen Ausgangspunkt der Frohbotschaft monumentalen Ausdruck verschafft hatte.“ Vor Konstantin und Helena gab es nur wenige christliche Reisende nach Aelia Capitolina, die allenfalls vom Ölberg aus die christlichen Erinnerungsstätten erahnen konnten. – Vgl. auch Richard Klein, *Die Entwicklung der christlichen Palästina-wallfahrt in konstantinischer Zeit*. *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde* 85 (1990), S. 145–181.

des Kreuzes, die historische Erinnerung mit dem Wunsch verbindet, ein konkretes Anschauungsobjekt für den Glauben zu haben: Den Pilgern sollte so der „Eindruck vermittelt werden, sie träten hier in unmittelbarem Kontakt zu Jesus.“ Rufinus, ein Mönch und Gelehrter, gibt sie etwa um 400 so wieder:²⁶

„Um etwa die gleiche Zeit erhielt Helena, Konstantins Mutter, eine Frau von ungewöhnlichem Glauben und tiefer Frömmigkeit sowie von außerordentlicher Freigebigkeit, der man zutraut, dass ihr Sohn ein Mann wie Konstantin ist, in gottgesandten Visionen die Weisung, nach Jerusalem zu gehen. Dort sollte sie unter den Einwohnern nachforschen und herausfinden, an welcher Stätte der geheiligte Leib Christi am Kreuz gehangen hat. Die Stätte war schwer zu finden, denn die einstigen Verfolger hatten dort ein Venusstandbild aufgerichtet, so dass es, wenn ein Christ an diesem Ort zu Christus beten wollte, so aussah, als bete er Venus an. Aus diesem Grund kam kaum noch jemand hier her, und der Ort war nahezu vergessen.

Aber als die fromme Frau, wie wir berichtet hatten, an den Ort eilte, den die himmlische Erscheinung ihr bezeichnet hatte, ließ sie dort alles Gottlose und Unreine niederreißen. Tief unter den Trümmern fand sie drei ungeordnet herumliegende Kreuze. Die Freude über die Entdeckung dieses Schatzes wurde getrübt, weil es so schwer war zu erkennen, wem jedes Kreuz zugeordnet werden muss. Zwar war auch die Tafel da, auf die Pilatus die Überschrift in griechischen, lateinischen und hebräischen Buchstaben hatte setzen lassen. Aber nicht einmal mit ihrer Hilfe konnte man beweisen, welches das Kreuz des Herrn gewesen war. In einem solchen Zweifelsfall muss die Ungewissheit durch einen Gottesbeweis beseitigt werden. Damals war zufällig in derselben Stadt eine vornehme Dame schwer erkrankt und lag im Sterben. Der Bischof der dortigen Kirche war Macarius. Als er die Zweifel der Königin und aller Anwesenden sah, sagte er: ‚Bringt die drei Kreuze, die gefunden wurden, und Gott wird uns offenbaren, welches dasjenige war, an dem Christus hing.‘”

Nachdem Makarius gebetet hatte, wurde die Kranke auf wunderbare Weise gesund, als sie das Kreuz, das Holz der Erlösung, berührte.

„Als die Königin sah, dass ihr Wunsch durch ein so deutliches Zeichen erfüllt worden war, ließ sie an der Stelle, wo sie das Kreuz gefunden hatte, eine schöne Kirche von königlicher Pracht erbauen. Die Nägel, mit denen der Leib des Herrn ans Kreuz geschlagen worden war, sandte sie ihrem Sohn. Aus den einen ließ er sich ein Zaumzeug für sein Schlachtross machen; mit den anderen verstärkte er einen Helm, der gleichsam für die Schlacht bestimmt war. Von dem heilbringenden Holz sandte sie einen Teil ihrem Sohn, den anderen Teil ließ

²⁶ Wiedergegeben nach Carsten Peter Thiede/Matthew D’Ancona (wie Anm. 5), S. 38–39, vgl. vorher S. 60.

sie am Fundort, wo er in silbernen Behältern aufbewahrt wurde. Dieser Teil wird bis zum heutigen Tage in regelmäßigen Gedenkfeiern verehrt.“

Euseb, der Biograf des Kaisers und Berichterstatter der Pilgerfahrt Helenas nach Palästina, weiß von dieser Kreuzauffindung nichts. Die Legende dürfte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Jerusalem entstanden sein, als eine Kreuzreliquie auftauchte und die Pilger begannen, nach ihrer Herkunft zu fragen. „Sie entstammt dem Volksmund und atmet das religiöse Interesse neugieriger Pilger.“²⁷

Wie die Kreuzauffindungslegende über die Jahrhunderte lebendig blieb, ist 80 km östlich von Görlitz in der Hedwigskirche von Wahlstatt zu besichtigen. Cosmas Damian Asam (1686–1739) malte sie beherrschend ins Mittelfeld des Deckengemäldes der Klosterkirche, um einen großen heilsgeschichtlichen Bogen zu schlagen: Wie Kaiserin Helena in Jerusalem damals eine Kirche errichtete und dem heiligen Kreuz unterstellte, so stiftete die Herzogin Hedwig von Schlesien für ihren in der Mongolenschlacht gefallenen Sohn ein Kloster und überreichte dafür den Mönchen eine Kreuzpartikel. Asams Gemälde in Wahlstatt macht deutlich, wie die Kreuzesfrömmigkeit unter katholischen Christen über die Reformation und Gegenreformation hinaus bis in die Barockzeit fortwirkt.

GEORG EMMERICH IN JERUSALEM UND NACH DER RÜCKKEHR

In die von Helena begründete und seitdem fortentwickelte Tradition tritt Georg Emmerich ein, als er 1465 über Venedig nach Jaffa reist, um dort von Franziskanern empfangen zu werden, die damals die Organisation des Pilgerwesens in Händen hatten. Es war wohl nicht zufällig, dass er sich für eine Pilgerfahrt nach Jerusalem entschied und nicht für Rom oder Santiago de Compostela oder irgendeinen der vielen Wallfahrtsorte, die es im Europa des Spätmittelalters gab und welche die damals verbreitete Heilssehnsucht zu erfüllen suchten. Jerusalem war zur Zeit Georg Emmerichs das bevorzugte Pilgerziel der Oberschicht,²⁸ die sich die Reise nach Jerusalem finanziell leisten konnte, deren Vertreter oft das Abenteuer suchten und die sich durch den nächtlichen Ritterschlag am Heiligen Grab eine Steigerung ihrer gesellschaftlichen Reputation erwarteten, was natürlich beson-

²⁷ Stefan Heid (wie Anm. 25), S. 62. Irgendwann muss ein Holzkreuz als originales Kreuz Christi deklariert worden sein, und Pilger verlangten bei Führungen durch die Grabeskirche Rechenschaft über das Woher des dort gezeigten Kreuzes. „Es ist eine Beheimatung der schriftlichen Legende in der Liturgie der Kirchweihe der Grabeskirche oder generell in ihrem Pilgerbetrieb zu denken.“ Helenas Name sicherte die Legende.

²⁸ Noch immer dazu lesenswert: Willy Andreas, *Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende*, 5. Aufl., Stuttgart 1948, S. 187f.

ders nach dem von ihm provozierten Skandal für Georg Emmerich wichtig war. Mit Brief und Siegel bescheinigt in einem Dokument,²⁹ das im Emmerichschen Familienarchiv vorhanden ist, Franziscus von Piazenza, Abt des Franziskanerkonvents auf dem Zion und Guardian der Heiligen Stätten von Palästina, dass der wohlgeborene Georg Emmerich aus Görlitz mit großer Hingabe die verehrungswürdigen Stätten des Heiligen Landes, die moderne Pilger zu besuchen pflegen, besucht hat und schließlich am 11. Juli 1465 über dem Heiligen Grab des Herrn mit der Ritterwürde ausgezeichnet wurde.

Was Georg Emmerich in Jerusalem gesehen hat, war allerdings nicht die Grabeskirche des Kaisers Konstantin. Die hatte Kalif Hakim 1009 restlos zerstören lassen, was zur Erbitterung abendländischer Christen und letztlich zu den Kreuzzügen führte. Georg Emmerich sah den Neubau, den byzantinische Kaiser begonnen und die Kreuzfahrer zu Ende geführt hatten, wobei Golgatha, das Grab und vieles mehr jetzt unter ein Dach gekommen war.³⁰ Das bedeutet aber nicht, dass sich im Laufe der Jahrhunderte die Pilger-Rituale und das von ihnen geforderte Verhalten wesentlich geändert haben – auch nicht durch den Wechsel der politischen Herrschaft. Bald nach der Vertreibung der Kreuzfahrer übernahmen die Mameluken die Herrschaft über Palästina (bis 1516) und ließen es zu – mal mehr, mal weniger –, dass der Franziskanerorden die Betreuung der christlichen Erinnerungsstätten, die *custodia terrrae sanctae*, übernahm und die Pilger versorgte und dirigierte. Unter diesen Vorzeichen absolvierte Georg Emmerich 1465 die von Kaiserin Helena initiierten Frömmigkeitsübungen – offensichtlich fasziniert und so beeindruckt, dass er sich vornahm, Jerusalem nach Görlitz und in die Lausitz zu holen und die Passionsstätten möglichst vollzählig und originalgetreu nachzubauen.³¹ Bemerkenswert sind in der Folge seine Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit, mit denen er sein Anliegen verfolgt. Immerhin wurde erst 15 Jahre nach seiner Rückkehr im Jahre 1480 beim Bischof von Meißen der Bauantrag gestellt.

29 Der lateinische Text der Urkunde findet sich bei Richard Jecht (wie Anm. 3), S. 16f. – Bei Jürgen Krüger (wie Anm. 15), S. 186f., ist die Zeremonie des Ritterschlags beschrieben.

30 Zur Baugeschichte: Jürgen Krüger (wie Anm. 15), *passim*. – Mit der Grabanlage selbst befasst sich Martin Biddle, *Das Grab Christi. Neutestamentliche Quellen – historische und archäologische Forschungen – überraschende Erkenntnisse*, Gießen/Basel 1998.

31 Diskutiert wurde, ob Georg Emmerich nicht ein zweites Mal – unter Umständen mit einem Baumeister – in Jerusalem war – vielleicht in Begleitung der reichen, unternehmenden Görlitzer Kaufmannswitwe Agnes Fingerin, die sich 1476 der Reisegesellschaft des sächsischen Herzogs Albrecht des Beherzten (1443–1500) anschloss. Doch eine zweite Reise ist schon aus zeitlichen Gründen unmöglich. Die Maße und Baupläne waren auch so zu haben. In: Richard Jecht (wie Anm. 3), S. 21ff. – Zuletzt zusammenfassend s. Horst Wenzel, *Georg Emmerich und das Heilige Grab in Görlitz*, 3. Aufl., Görlitz 2002.

Was treibt also Georg von Emmerich dazu, sich derart für das Heilige Grab zu engagieren? Ist es vor allem Passionsfrömmigkeit, die er in Jerusalem direkt und leibhaftig erlebt hatte und die der Lebenswelt des Spätmittelalters entsprach? Oder ist es nur pragmatisch die Absicht, mit dem Bau die Bedeutung von Görlitz zu steigern und es für Pilger attraktiv zu machen? Oder ist es bei ihm und der Führungselite der Stadt, den *consules et certi incole*, die den Bauantrag stellen, Kollektivscham,³² die sie nach der fragwürdigen Beseitigung der Kaufmannsopposition empfanden und die eine sühnende Geste in Gestalt des Baus der Kreuzigungskapelle verlangte. Denn als Georg Emmerich im Herbst 1465 nach Görlitz zurückkehrte, war der von ihm verursachte Streit unter den Kaufmannsfamilien keineswegs zur Ruhe gekommen, im Gegenteil: Er hatte sich verschärft, war politisch geworden und ging um die Herrschaft über das böhmische Nebenland Lausitz. Sollte Landesherr der rechtgläubige Ungarnkönig Matthias Corvinus (1443–1490) werden, wie es die Gruppe um Urban Emmerich wünschte, oder sollte es trotz Exkommunikation durch den Papst der husitisch gesinnte Böhmenkönig Georg Podiebrad (1420–1471) bleiben, wie es die Gruppe um Nicolaus Horschel erwartete. Die plante sogar, um ihre Forderung durchzusetzen, 1467 die so genannte Pulververschwörung, wurde entdeckt und endete unter Folter und mit Hinrichtungen, was das Klima in der Stadt belastete.

Nicht erkennbar ist – mindestens nicht in der Rückschau –, welche Position dabei Georg Emmerich einnahm und welche Grundüberzeugung ihn leitete. Sicher ist: Gleich nach seiner Rückkehr aus Jerusalem ging er – Renaissance-mensch, der er war – zielstrebig und wohl auch rücksichtslos an den Erwerb seines großen Vermögens, das ihn zum „König von Görlitz“ machte. Seine Zeitgenossen fürchteten den machtbewussten, strengen Mann, der keinen Widerspruch duldete. Noch Jahre nach seinem Tode lobte ihn Luther wegen seines Einsatzes für das Gemeinwesen.³³ Dieser

32 Horst Wenzel (wie Anm. 31), S. 7, urteilt anders: Es sei der pure Wunsch zur öffentlichen Zurschaustellung des Sieges, der die Familie Emmerich zum Bau des Heiligen Grabes veranlasst habe. Doch es ist nicht die Familie Emmerich allein, die baut, sondern der Rat und die Oberschicht. Die Affäre Emmerich/Horschel dürfte ganz Görlitz belastet haben. Bei dem allen ist Benigna Horschel in den Hintergrund getreten, obwohl man weiß: „Wir haben alle unser Ungemach von Benigen“ – so Frau Lauterbach in einem Brief an ihren inhaftierten Ehemann. In: Richard Jecht (wie Anm. 3), S. 15.

33 Richard Jecht (wie Anm. 3), S. 57, nennt ihn einen „merkwürdigen Mann“, der so recht das „Bild eines selbständigen, unentwegt seine Pläne verfolgenden Bürgers und Handelsherrn“ einer spätmittelalterlichen Stadt abgibt, der – so ist hinzuzufügen – auch im Menschlichen wenig Rücksicht kennt. Was hat z. B. den 42-jährigen, welterfahrenen Juristen veranlasst, die wenige Häuser weiter am Untermarkt wohnende, sicher unerfahrene Patriziertochter Benigna Horschel ausgerechnet am 1. Pfingstfeiertag 1464 auf ihrer Bettkiste im väter-

Mann war offensichtlich gleichzeitig vom Evangelium überzeugt – das belegt das Heilige Grab in Görlitz. Er baute, wie er sich das vorgenommen hatte, die Pilgerwege und Pilgerstätten nach, die er in Jerusalem erlebt hatte. Dabei ist ihm gelungen, was einmalig ist und was es so bisher in Europa nicht gab. Zeitenössische reiche Mitpilger förderten in der Regel Grabkapellen im Anschluss an bestehende Kirchen. Georg Emmerich baute eine eigenständige Anlage. Jede Phase der Passion von Gethsemane bis Ostern hat ihren eigenen Platz und Ort – ganz so, wie sie in Jerusalem aufeinander folgen: Von Gethsemane auf dem Ölberg über die *via dolorosa* bis zum Grab. Dafür werden Gebäude und Straßen der Stadt und natürliches Gelände verwendet. Entstanden ist so ein spätgotischer Passionspark, den man nicht mit den Landschaftsparks verwechseln sollte, die gut 200 Jahre später aus dem Geist der Aufklärung angelegt werden. Denn in Görlitz ist nicht die Vernunft das Gestaltungsprinzip, mit dem man sich die Natur zu nutze macht.³⁴ In Görlitz ist die Passionsgeschichte gestaltendes Prinzip: Entstanden ist so eine Landschaft und Bauten integrierendes religiöses Gesamtkunstwerk – schlichter formuliert: Ein Bilderbuch der Leidensgeschichte.

DENKMAL UND GEBETSSTÄTTE

In diesem Zusammenhang ist die Antwort auf die Frage zu suchen, die derzeit in Görlitz diskutiert wird, nämlich in welchem Sinn das Heilige Grab Kulturdenkmal ist und auf welche Weise es zugleich Einladung zum Glauben sein kann. Keine Frage: Das Heilige Grab ist Kulturdenkmal, und es ist darum als solches zu pflegen und zu erhalten. Doch zur Erhaltung gehört auch die Geschichte, um deretwegen es gebaut wurde. Die Kapellen des Heiligen Grabes sind z. B. ohne die Passionsgeschichte sinnentleerte Gebäude im spätgotischen Baustil. Es kommt also auf die Präsentation, die Ausstattung und die Kommentierung an, und die sind, wenn sie sachgemäß geschehen, auch Hinweis und Hilfe für den Glauben.

Nötig ist eine Gesamtkonzeption, die den ganzen Passionspark einschließt.³⁵ Nötig ist vor allem der bewusste Rückbezug auf Jerusalem und

lichen Hause zu schwängern und dann sie entgegen den Usancen seines Standes sitzen zu lassen?

34 Zum veränderten Naturbegriff vgl. Karl Barth, *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert*, Hamburg 1975, S. 43f.

35 Erfreulicherweise haben sich über Reformation und Aufklärung hinaus bis in die Gegenwart gottesdienstliche Traditionen erhalten, die von vornherein verhindern, dass aus dem Heiligen Grab nur ein steinernes Denkmal wird, das Fachleute untersuchen und Touristen besuchen. Zu nennen sind die Kreuzweg-Prozession am Karfreitag, der Gottesdienst am Karsamstag und die Auferstehungsfeier zu Ostern. Dazu Peter Lobers, *Die Kreuzweg-*

das, was dort geschehen ist. Dazu gehört die theologische Interpretation von Leiden und Tod Christi und des darin zutage tretenden Menschenbildes, in dem sich der Besucher wiederfinden sollte und das zur Identifikation anregt. Auf diese Weise ist die Tradition aufgenommen, die mit Kaiser Konstantin und seiner Mutter Helena begonnen hat, die das Kreuz Christi für sich und ihre Frömmigkeit entdeckt haben.

Das Kreuz ist Zeichen für das körperliche Leiden Jesu Christi. Das Heilige Grab in Görlitz ist Landschaft und Stein gewordene Mahnung, die Passion Jesu nicht ins Geistige hinein zu verflüchtigen, sondern sie realiter nachzuleben. Das ist das Vermächtnis des Georg Emmerich, der in Jerusalem nicht nur wie ein Tourist Passionsstätten besichtigte, sondern dem Erbe der Kaiserin Helena entsprechend „die Pflichten der Frömmigkeit gegen Gott“ erfüllte.

Hans-Ulrich Minke, Cesarzowa Helena i Georg Emmerich. O kontynuacji tradycji pielgrzymowania w okresie późnego średniowiecza.

Autor ukazuje w pierwszej kolejności życiorys matki Konstantyna zgodnie ze źródłami historycznymi i cytuje szczegółową relację Euzebiusza na temat jej podróży do Jerozolimy. Pokazuje on, jakąż to cezurę stanowiła ta podróż dla historii miasta Jerozolimy: przeobrażenie się pogańskiej kolonii Aelia Capitolina w chrześcijańskie centrum pielgrzymkowe z jego kościołami i miejscami pamięci. Jakie znaczenie posiadała Jerozolima dla Konstantyna i jego matki, pokazuje wyraziście legenda odnalezienia Krzyża Św., którą autor cytuje za opisem mnicha Rufinusa z około 400 r. n.e. W drugiej części artykułu autor opisuje podróż Georga Emmericha do Jerozolimy i jej motywy, zmienioną sytuację w Jerozolimie i przyjęcie godności rycerskiej z rąk opata klasztoru franciszkańskiego. Na zasadnicze pytanie artykułu: Dlaczego Georg von Emmerich wystawił kaplicę Grobu Pańskiego w Görlitz? autor odpowiada drugim pytaniem, czy nie mógł być to

Prozession in Görlitz. In: Görlitz-Mosaik, März 1997, S. 38f. Vielleicht ist es in der Folge möglich, dass Museums- und Religionspädagogen weitergehende Angebote erarbeiten und die Präsentation verbessern. – Martin Biddle, Oxford hat bei den Jubiläumsfeiern darauf hingewiesen: „Die Pflege und Erforschung einer altertümlichen Kirche oder eines Schreines sollten eine Hilfe zum Glauben sein. Die Kirche oder der Schrein sind Zeugen einer kollektiven Erfahrung, die Generationen unserer Vorväter gemacht haben. Und es ist diese Verkörperung der Geschichte, die die Kirche gleichzeitig auch zum Kulturdenkmal macht.“

przypadkiem wyraz „kolektywnego wstydu” tutejszej społeczności po sporach w mieście i likwidacji opozycji kręgów kupieckich. Rozstrzygającej przyczyny doszukuje się on jednak w osobistej pobożności Emmericha. Dlatego też „późnogotycki park pasyjny” w Görlitz pozostaje do dnia dzisiejszego pomnikiem kulturowym. „Święty Grób w Görlitz jest krajobrazowym i wykutym w kamieniu symbolem napomnienia, iż pasji Jezusa nie należy wprowadzać do sfery duchowej, lecz przeżywać ją w rzeczywistości.”